LIVE

TSCHERNOBYLKONZERT 2011

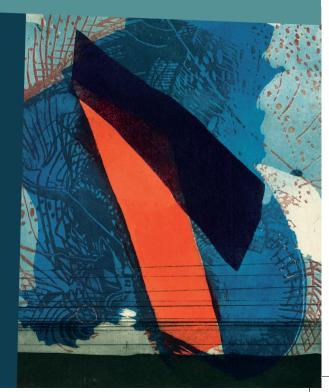
2

Für die Opfer der atomaren Katastrophen in Tschernobyl und Japan

TÕRU TAKEMITSU Requiem

PETER
TSCHAIKOWSKY
Symphonie Nr. 6 h-Moll
op. 74 »Pathétique«

Staatskapelle Berlin Andrey Boreyko Dirigent





Tschernobylkonzert am 26. April 2011 25 Jahre nach Tschernobyl – 46 Tage nach Fukushima

IPPNW-Renefizkonzerte zum Jahrestag von Tschernobyl haben eine lange Tradition. Am 1. Juni 1986, wenige Wochen nach der Reaktorkatastrophe, fand in Köln das erste Konzert mit Heinz Holliger, Kim Kashkashian, Gidon Kremer und dem Kammerorchester der Jungen Deutschen Philharmonie statt. Unvergessen bleibt das Gedenkkonzert zum 20. Jahrestag mit Thomas Quasthoff. dem Sinfonieorchester der Hochschule für Musik »Hanns Fisler« und Solisten der Berliner Philharmoniker. Die beiden Schauspieler Therese Affolter und Christian Brückner rezitierten Texte aus dem Buch Tschernobyl - Eine Chronik der Zukunft von Swetlana Alexijewitsch. Es sind beklemmende Berichte von Menschen, die wegen der hohen Strahlenbelastung für immer ihre Heimat verlassen mussten. Einer der betroffenen Aufräumarbeiter erinnerte sich: »Nachzudenken begannen wir, ich will es nicht leugnen, wohl erst drei Jahre später... als einer krank wurde, ein zweiter... einer starb... wurde wahnsinnig... beging Selbstmord..., da fingen wir an nachzudenken. Verstehen werden wir wohl erst in 20, 30 Jahren.«

Auch zum 25. Jahrestag wollten wir mit Wort und Musik an das Ereignis und an das Schicksal dieser Menschen erinnern. Das Gedenken sollte – wie immer bei den IPPNW-Konzerten – auch eine Mahnung sein. Die Vorbereitungen zum Konzert wurden plötzlich überschattet von den Ereignissen in Japan. Am 11 März 2011 erschütterten ein schweres Erdbeben und ein nachfolgender Tsunami das Land und seine Menschen. Mehrere Atomkraftwerke wurden zerstört. Es kam zum Super-GAU und zur Freisetzung großer Mengen radioaktiver Stoffe, die wenige Tage später mit dem Wind auch bis nach Tokio getragen wurden. Parallelen zu Tschernobyl waren unübersehbar. An die katastrophalen Folgen der »friedlichen« Nutzung der Atomenergie musste nicht mehr erinnert werden, sie sind plötzlich wieder zur Realität. Die Texte von Swetlana Alexijewitsch sind nun nicht mehr nur die Geschichten der Menschen aus der Region Tschernobyl - sie sind jetzt auch übertragbar auf die Menschen der Region Fukushima.

Die Organisatoren und die Künstler haben deshalb beschlossen, dieses Konzert den Opfern der atomaren Katastrophen in Tschernobyl und Japan zu widmen

Der erste Teil des Konzerts – »Wort und Musik« – mit der Kammersymphonie op. 110a von Dmitri Schostakowitsch, ukrainischen und russischen Chorsätzen sowie Texten von Swetlana Alexijewitsch, Günther Anders u.a. mit Streichern der Berliner Philharmoniker, dem Kammerchor Credo aus Kiew, den Schauspielern Therese Affolter und Christian Brückner ist erschienen auf der IPPNW-Concerts-CD 73.

Einen Videomitschnitt des Konzerts finden Sie in der Digital Concert Hall der Berliner Philharmoniker: www.digital-concert-hall.com oder auf den IPPNW-Concerts DVDs 1/2.

2. Teil des Tschernobyl-Konzerts 2011 Zum 25. Jahrestag der Reaktorkatastrophe in der Berliner Philharmonie

Benefizkonzert zugunsten der »Kinder von Tschernobyl-Stiftung des Landes Niedersachsen« und »Heim-statt Tschernobyl e.V.« sowie für die Opfer der Natur- und Atom-Katastrophe in Japan

Eine gemeinsame Veranstaltung der Stiftung Berliner Philharmoniker, der Staatskapelle Berlin und IPPNW-Concerts







Das »kriegerische« und das »friedliche« Atom

Am 2. Dezember 1942 wird in Chicago unter der Leitung von Enrico Fermi der erste Atomreaktor angefahren. Das atomare Feuer ist entzündet – für immer. Die »kontrollierte« Kettenreaktion ist gelungen und damit die erstrebte Voraussetzung zum Bau der ersten Atombombe im *Manhattan-Project* erfüllt.

Acht Jahre nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki – der atomare Rüstungswettlauf hat längst begonnen – stellt US-Präsident Dwight Eisenhower vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen sein Programm *Atoms for Peace* vor. Er kündigt an, die USA würden ihr Wissen um die Atomenergienutzung mit den Völkern der Welt teilen – nicht um neue Bomben zu bauen, sondern um (...) »die Atomenergie für die Bedürfnisse der Landwirtschaft, der Medizin und anderer friedlicherer Aktivitäten nutzbar zu machen. Ein vorrangiges Ziel wird es sein, reichlich elektrischen Strom für die energiearmen Gegenden der Welt zu erzeugen«.

Diese Rede ruft ein begeistertes Echo hervor. Der US-Kongress novelliert kurz danach das Atomenergiegesetz, um die kommerzielle Entwicklung der neuen Energieform abzusichern. General Electric vertreibt millionenfach die Broschüre Atom bei der Arbeit, die Walt-Disney-Studios produzieren den Film Unser Freund das Atom.

1957 wird in Wien die Internationale Atomenergiebehörde *IAEA* (*International Atomic Energy Agency*) gegründet. Als Einrichtung der Vereinten Nationen hat sie die Aufgabe, die Energieerzeugung durch Kernkraft weltweit zu propagieren. Der Nebeneffekt: Jedes Land, das ein Atomkraftwerk besitzt, hat somit auch Zugang zum »Stoff für die Bombe« denn beim Betrieb von Kernkraftwerken mit Uran wird Plutonium erbrütet. Auf diese Weise erhöht der Betrieb von Kernkraftwerken das Risiko der Weiterverbreitung von Kernwaffen. Ende 1985 arbeiten weltweit 374 Atomreaktoren.

Von der Gründung der IAEA bis 2006 vergrößert sich der Club der Atommächte von drei auf neun. Damit steht fest: Das »friedliche« Atom ist der Zwilling und Komplize des »kriegerischen« Atoms.

Mehrere atomare Unglücke mit großflächiger radioaktiver Verseuchung, u.a. in der US-amerikanischen Plutoniumanlage Rocky Flats und in der geheimen sowjetischen Stadt Tscheljabinsk 65 im Ural, gelangen kaum an die Öffentlichkeit.

Am 28. März 1979 kommt es im US-Kernkraftwerk *Three Mile Island* bei Harrisburg zu einem schweren Unfall mit partieller Kernschmelze und Austritt von Radioaktivität in die Umwelt. Für die Bevölkerung werden Evakuierungsmaßnahmen eingeleitet. Am 9. April berichtet auch das Time Magazin ausführlich darüber – mit der großen Überschrift auf der Titelseite: *Nuclear Nightmare* (Atomarer Alptraum). Es soll noch schlimmer kommen.

Tschernobyl und das Ende der Zeit

Am 25. April 1986 beginnt die Belegschaft im Reaktor IV des Atomkraftwerks Tschernobyl (Ukraine) den Reaktor von seiner 3.200 Megawatt-Standleistung »zurückzufahren«. Um 14 Uhr wird – ein Verstoß gegen die Bedienungsvorschriften – das Notkühlsystem abgeschaltet. Sinn des gefährlichen Unternehmens ist die Durchführung eines Experimentes zur Leistungsreduzierung des Reaktors. In dessen Verlauf zerstört am 26. April um 1:23 Uhr eine Serie von Explosionen Reaktor und Gebäude des 4. Energieblocks. In einer Feuersäule wird das radioaktive Inventar des Reaktors in große Höhe emporgewirbelt und vom Wind fortgetragen. Die nördliche Ukraine und Weißrussland sind vom radioaktiven Niederschlag der nächsten Tage am stärksten betroffen.

Am 27. und 28. April wird in Finnland und Schweden eine stark erhöhte Radioaktivität gemessen, danach in Polen, Deutschland und vielen anderen Ländern Westund Osteuropas. Nach dem 2. Mai wird sie in Japan, China, Indien, in den USA und in Kanada registriert.

Es braucht weniger als eine Woche, dass sich der Unfall von Tschernobyl zum Problem für die ganze Welt ausweitet. In Deutschland werden wegen erhöhter Radioaktivität Kinderspielplätze und Freibäder geschlossen, es wird vor dem Verzehr von Frischmilch gewarnt und Freilandgemüse wird vernichtet. In Berlin verteilt man

Milchpulver aus Beständen der »Senatsreserve«, Politiker streiten über zumutbare Grenzwerte der radioaktiven Belastung von Nahrungsmitteln, stillende Mütter lassen ihre Milch untersuchen und Schwangere fürchten um ihre ungeborenen Kinder.

Für das kleine Weißrussland, über das der größte Teil der radioaktiven Wolke niedergeht, und seine knapp zehn Millionen Einwohner wird die Katastrophe zu einem nationalen Unglück. Das Land verliert 485 Dörfer und Siedlungen. Im Zweiten Weltkrieg fiel jeder vierte Weißrusse. Heute lebt jeder fünfte auf radioaktiv verseuchtem Gebiet. Das sind zwei Millionen Menschen, davon 700.000 Kinder. Unter den Todesursachen nimmt die radioaktive Strahlung den ersten Platz ein. In manchen Gebieten ist die Sterblichkeitsrate höher als die Geburtenziffer.

Nicht anders ist die Lage der Menschen in den angrenzenden Regionen der Ukraine und Russlands

Swetlana Alexijewitsch lässt sie in Ihrem Buch *Tschernobyl – Eine Chronik der Zukunft* zu Wort kommen. Es sind erschütternde Dokumente eines Ereignisses, das als der bis dahin schwerste Unfall seit Beginn der »friedlichen« Nutzung der Atomkraft – 44 Jahre nach Beginn des Atomzeitalters und nach weltweit 4.000 Reaktorjahren – in die Geschichte eingegangen ist.

Zur Beseitigung der Folgen der Reaktorkatastrophe, insbesondere zu Bergungsarbeiten, werden über 600.000 »Liquidatoren« eingesetzt, überwiegend Armeeangehörige, aus der gesamten Sowjetunion – oft unfreiwillig und nicht über das Risiko ihres Auftrags aufgeklärt. Die Hölle erleben jene, die so gut wie ungeschützt das Dach des zerstörten Atomkraftwerks säubern müssen; anderthalb bis zwei Minuten pro Tag auf dem Dach. Danach werden sie aus der Armee entlassen, erhalten eine Urkunde und eine Prämie von 100 Rubel; schließlich verschwinden sie in den endlosen Weiten ihrer Heimat. Außer Erzählungen über Einzelschicksale gibt es keine Aufzeichnungen über ihr weiteres Leben.

In Tschernobyl sind auch viele Attribute des Krieges präsent. In den Presseberichten wiederholen sich militärische Begriffe wie Atom, Explosion, Einberufung und Verlegung von Truppenteilen, Militärgerät, Soldaten, Gasmasken, Evakuierung, Vertreibung aus der Heimat, Heldentum. Dörfer und Siedlungen werden von den »Liquidatoren« gestürmt, um die Menschen zu evakuieren. Verstrahlte Erde wird abgetragen, Gärten und Felder werden vernichtet, Bäume gefällt und zusammen mit den Tieren verschwinden sie in den »Mogilniki«, den radioaktiv verseuchten Gräbern. Die Bewohner glauben, es sei Krieg oder das »Ende der Zeit« sei gekommen: »Das Feindbild hatte sich plötzlich verändert, denn töten konnte das abgemähte Heu, der geangelte Fisch, das gefangene Tier, ein Apfel. Die Welt um uns herum, uns früher so gefügig und freundlich gesinnt, flößt nun Angst ein.« (Alexijewitsch)

Wir, die wir weit weg wohnen, spüren es nicht und verdrängen das Wissen: Die lange strahlenden winzigen Teilchen des »friedlichen« und des »kriegerischen« Atoms, nach hunderten von oberirdischen Atombombentests und der Tschernobyl-Katastrophe vom Winde verweht, sind zu unseren ständigen Begleitern geworden. Sie sind in uns, in unseren Seen und Meeren und wenige Zentimeter unter der Erde in unseren Gärten. Feldern. Wäldern und Wiesen.

Heute gibt es weltweit in 30 Ländern rund 440 Kernreaktoren in 210 Kernkraftwerken. Bei jedem dieser Reaktoren kann zu jeder Zeit ein unbeherrschbarer Fehler eintreten und der Super-GAU kann sich wiederholen. Niemand will die Frage ernst nehmen: welche Folgen hat eine große atomare Katastrophe in einem hoch industrialisierten und dicht besiedelten Land? Behält Murphys Gesetz – »Alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen (whatever can go wrong, will go wrong)« – auch bei höchstem technischen Standard seine Gültigkeit?

11. März 2011: Fukushima

Dann geschieht das, was keiner bis dahin für möglich gehalten hätte: Am 11. März um 14:45 Uhr Ortszeit erschüttert ein schweres Erdbeben und ein nachfolgender Tsunami Japan und seine Menschen. Von mehreren Atomkraftwerken werden Störfälle gemeldet. Alle nur erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen versagen. Im AKW-Fukushima kommt es zu Kernschmelzen und der Freisetzung von

radioaktiven Stoffen, die am 15. März Tokio erreichen. Wieder werden alle Attribute eines Krieges sichtbar: Explosionen, Einrichtung von Sperrzonen, Evakuierung, Militäreinsatz, Flucht und Entbehrung.

Auch einen Monat danach sind die verheerenden Folgen und das Ende der Katastrophe nicht abzusehen. Der Rest der Welt blickt hilflos auf die Menschen und das Land, in dem nach Tschernobyl der zweite Super-Gau in der Geschichte der Atomkraft stattgefunden hat. Zu diesem Zeitpunkt sind noch fast alle übrigen Kernkraftwerke weltweit im Betrieb.

Warum haben wir aus all dem nichts gelernt?

Der Philosoph Günther Anders, Autor des Buches *Hiroshima ist überall*, hat eine Antwort darauf: Er sieht die Menschheit im Zustand der »Apokalypse–Blindheit« bzw. »Apokalypse–Stumpfheit«. Wir seien »invertierte Utopisten«, die sich das, was sie herstellen, nicht vorstellen können. (Der Utopist kann das, was er sich vorstellt, nicht herstellen.) Auf eine einfache Formel gebracht heißt das: die Diskrepanz zwischen Tun und Wahrnehmung in Verantwortung führt dazu, dass wir in unserer Kurzsichtigkeit weiter werfen, als wir sehen können.

Die folgenden Worte von Günther Anders, niedergeschrieben nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, sind heute – nach Fukushima – aktueller denn je:

»Die Fortführung und Verwendung dieser Kraftwerke ist reiner Mord, Genozid, sogar Auslöschung der Zukunft. Die Gleichsetzung von Atomwaffen und Atomkraftwerken ist legitim. Tschernobyl hat gezeigt, dass diese Anlagen, die, auch wenn sie nicht wie Bomben oder Raketen den Tod von Tausenden bezwecken, diesen doch in Kauf nehmen. Der Ausdruck >friedliche Nutzung der Kernenergie (ist eine Lüge. Wir sind die Angegriffenen, die Menschheit als Ganzes ist angegriffen und hat sich zu verteidigen. « (Günther Anders antwortet – Interviews & Erklärungen)

Mit Wort und Musik gegen den Atomaren Wahnsinn

Auch und gerade im Atomzeitalter spielen Kunst und Musik als Ausdruck des Lebendigseins eine besondere Rolle. Als sich 1981 die IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges) zu einer weltweiten Organisation entwickelte, war nicht abzusehen, dass sich ihr schon nach wenigen Jahren und bis heute immer mehr Künstler als Verbündete anschließen würden, um gemeinsam ihre Stimme gegen die militärische und sogenannte »friedliche Nutzung« der Atomenergie zu erheben.

Wir danken Swetlana Alexijewitsch, den Streichern der Berliner Philharmoniker, der Staatskapelle Berlin und Andrey Boreyko, dem Credo Chor aus Kiew mit Bogdan Plish, Therese Affolter und Christian Brückner, dass sie mit Wort und Musik zum 25. Jahrestag von Tschernobyl und nach Fukushima unsere Sinne schärfen.

Peter Hauber

Leidenserfahrungen in Musik Werke von Takemitsu und Tschaikowsky

Tõru Takemitsu war sicher der bislang bekannteste und wichtigste japanische Komponist der Neuzeit. Er war im wesentlichen Autodidakt, erfuhr keine reglementierte Musikausbildung. Das mag die Originalität seines Komponierens wie auch seine Offenheit für verschiedene Stile und Einflüsse erklären. Takemitsu hediente sich ungewöhnlicher Materialkombinationen, arbeitete mit musique concrète, Tonbandmusik, experimentierte mit Aleatorik und grafischer Notation, er bezog visuelle Momente in seine Arbeit ein und schrieb Musik für viele Filme. Ungeachtet unterschiedlicher europäischer Finflüsse – wie der Wiener Schule oder der französischen Musik von Debussy bis Messiaen - bleibt seine Musik stets unverwechselbar eigenständig und eigenwillig. Sie sei wie ein Garten, und er sei der Gärtner darin, meinte der Komponist 1996 in einem Interview mit dem Magazin Soundtrack. Die erste große Orchesterkomposition, mit der Takemitsu auch außerhalb von Japan bekannt wurde, ist das Requiem für Streichorchester. Es entstand 1957 zur Erinnerung an seinen gestorbenen Freund, den Filmkomponisten Fumio Hoyasaka. Das dunkel getönte, im Tempo sehr langsame und im Gestus getragene Werk ist in drei Teile gegliedert. Es beginnt »Lent« mit gedämpften Streichern, der Mittelteil ist »Plus lent« überschrieben, schließlich wird der Anfangsteil in einer Art freier Reprise wieder aufgegriffen. Beginn und Schluss scheinen nicht klar definiert. Takemitsu selbst erklärte, das Werk habe keinen Anfang und kein Ende.

Autobiografische Züge und Momente der Resignation kennzeichnen auch die Sechste Symphonie von Peter Tschaikowsky. Der Komponist sprach bereits im Oktober 1890 in einem Brief an seinen Gönner, den Großfürsten Konstantin Nikolaiewitsch Romanow von Plänen und der ȟbergroßen Lust«, eine neue Symphonie als »Schluss-Stein« seines ganzes Schaffens zu schreiben. Im Herbst 1892 war ein Werk skizziert, das seinen Vorstellungen jedoch nicht entsprach und deshalb vernichtet wurde. Tschaikowsky ging erneut ans Werk. Im Frühjahr 1893 berichtete er seinem Neffen Bobyk - Wladimir Dawidow -, er befinde sich infolge seiner Arbeit in einer »sehr angenehmen Stimmung«. Zugleich kündigte er geheimnisvoll an, die neue Symphonie werde eine »Programmsymphonie« sein, deren Programm »durch und durch subjektiv« sei und für alle ein Rätsel bleiben solle. Im April 1893 waren die Skizzen abgeschlossen, die Instrumentierung bereitete Tschaikowsky indes Schwierigkeiten, im Herbst 1893 war die Sechste Symphonie dann vollendet. In den ersten Oktobertagen reiste Tschaikowsky nach St. Petersburg, um die Uraufführung vorzubereiten, die am 28. Oktober 1893 unter seiner Leitung in einem Konzert der Russischen Musikgesellschaft stattfand. Publikum und Presse reagierten zunächst eher zurückhaltend und nur zum Teil zustimmend. Tschaikowsky sollte sein letztes Werk nur wenige Tage überleben, er starb am 6. November 1893 an der Cholera, mit der er sich vermutlich durch den Genuss von nicht abgekochtem Newa-Wasser infiziert hatte.

Auf den ersten Blick wirkt die Sechste Symphonie nicht ungewöhnlich. Sie ist viersätzig, doch steht der langsame Satz nicht an dritter oder zweiter Stelle, sondern am Schluss als Finale, Der Kopfsatz (Adagio – Allegro non troppo) hat die Form eines Sonatenhauptsatzes. Die langsame Einleitung beginnt pianissimo, fast unhörbar: Über den tiefen Streichern entfaltet das Fagott eine düstere Melodie. Der Allegro-Teil exponiert ein bewegtes Hauptthema, das dann einem lyrischen Seitenthema (in Geigen und Celli) Platz macht. Plötzlich und sehr heftig setzt mit einem Schlag des vollen Orchesters die »kämpferische« Durchführung (Allegro vivo) ein. Choralartig angelegt, im Ausdruck resignativ schließt der Satz. Als Intermezzo fungiert das dreiteilige Allegro con grazia. Sein Walzercharakter wird durch den ungewöhnlichen 5/4-Takt verfremdet, der indes in der russischen Volksmusik häufiger Verwendung findet. Im folgenden Allegro molto vivace sind Scherzo und Marsch ineinander verschränkt. Der Satz entwickelt sich aus einem tänzelnd-schwirrenden Beginn der Streicher und Holzbläser (Scherzo) und setzt sich dann mit pointierter Bewegung (Marsch) fort. Tschaikowsky hat eine Art Perpetuum mobile komponiert, ähnlich wie schon mit dem Pizzikato ostinato seiner Vierten Symphonie. Beide Themen werden in eigenen Reprisen wieder aufgenommen, bevor der Satz furios endet. Ein ungewöhnlicher, »Adagio lamentoso« überschriebener Klagegesang steht am Ende des Werks. Erstmalig und nur hier hat Tschaikowsky auf ein markantes, optimistisch-triumphales Finale verzichtet. Der Satz in dreiteiliger Liedform mit Hauptgruppe, Mittelsatz, Reprise und Coda erlischt, nach mehreren Gesten des Aufbäumens, im vierfachen Pianissimo.

Die von dem Bruder des Komponisten Modest stammende Bezeichnung »Pathétique« hat zu vielerlei Deutungen Anlass gegeben. Schrieb Tschaikowsky mit dieser letzten Symphonie bewusst seinen »Schwanengesang«? Waren beim Trinken des ungekochten Flusswassers nur Zerstreutheit und Vergesslichkeit im Spiel, oder ging der Komponist, der zeitlebens an seiner neurotischen Persönlichkeit litt. bewusst ein tödliches Risiko ein? Selbst wenn man solche Spekulationen außer Betracht lässt, bleibt: Die Sechste Symphonie ist zwar ein Werk absoluter Musik, kann aber zugleich als musikalische Selbstbiografie des Komponisten, als ein Stück der Erinnerung und des Bekenntnisses verstanden werden.

Andrey Boreyko

Andrey Boreyko, seit Beginn der Saison 2009/2010 Generalmusikdirektor der Düsseldorfer Symphoniker, stammt aus St. Petersburg und studierte am dortigen Konservatorium Dirigieren sowie Komposition. Der mehrfache Preisträger (z. B. der Wettbewerbe »Grzegorz Fitelberg« in Katowice und »Kyrill Kondraschin« in Amsterdam) begann seine Dirigentenkarriere mit Tätigkeiten in St. Petersburg, Uljanowsk, Jekaterinenburg und Poznań. Es folgten Positionen als Chefdirigent und Generalmusikdirektor der Jenaer Philharmonie (die ihn anschließend zu ihrem Ehrendirigenten ernannte), als Erster Gastdirigent der Vancouver Symphony sowie als Principal Associate Conductor des Russischen Nationalorchesters. Im Herbst 2001 wurde er Musikdirektor

des Winnipeg Symphony Orchestra, zu Beginn der Saison 2004/2005 Chefdirigent der Hamburger Symphoniker. In gleicher Position stand Andrey Boreyko vom Beginn der Saison 2005/2006 an für fünf Spielzeiten als Chefdirigent an der Spitze des Berner Symphonieorchesters (zu hören auch auf der IPPNW-Concerts CD 72 mit Werken von Haydn und Doráti). Neben seinen Verpflichtungen in Düsseldorf ist er als Erster Gastdirigent dem Radio-Sinfonieorchessowohl ter Stuttgart des SWR als auch dem Orquesta Sinfónica de Euskadi San Sebastian (Spanien) verbunden; im September 2012 wird er Chefdirigent des Orchestre National de Belgique. Andrey Boreyko hat als Gast Spitzenorchester in aller Welt geleitet, unter anderem die Münchner und die Berliner Philharmoniker, die Sächsische Staatskapelle Dresden, das Tonhalle-Orchester Zürich, das Orchestre de la Suisse Romande, das Concertgebouworkest Amsterdam, das Symphonieorchester des Schwedischen Rundfunks, die bedeutenden Londoner Orchester sowie die führenden amerikanischen Orchester in Chicago, Boston, Cleveland, Philadelphia, New York und Los Angeles.

Die Staatskapelle Berlin

Staatskapelle Berlin gehört mit ihrer seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Tradition zu den ältesten Orchestern der Welt. Von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg als Hofkapelle gegründet, erhielt das Ensemble 1742 mit der Gründung der Königlichen Hofoper durch Friedrich den Großen einen erweiterten Wirkungskreis. Dem Opernhaus Unter den Linden ist die Staatskapelle fest verbunden. Bedeutende Musikerpersönlichkeiten leiteten den Opernbetrieb sowie die seit 1842 regulär stattfindenden Konzertreihen des Orchesters: Mit Gaspare Spontini, Felix Mendelssohn Bartholdy, Giacomo Meyerbeer, Felix von Weingartner, Richard Strauss. Erich Kleiber. Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, Franz Konwitschny und Otmar Suitner sind

nur einige Dirigenten genannt, welche die instrumentale und interpretatorische Kultur der Staatskapelle Berlin entscheidend prägten. Seit 1992 steht Daniel Barenboim als Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden an der Spitze des Orchesters. Im Jahr 2000 wählte ihn die Staatskapelle zum Dirigenten auf Lebenszeit. Regelmäßige Gastspielreisen führen das Orchester in alle großen europäischen Musikzentren, nach Israel, Japan, China sowie Nord- und Südamerika und unterstreichen seine internationale Spitzenstellung. Die Staatskapelle Berlin wurde in den Jahren 2000 bis 2008 fünf Mal von der Zeitschrift Opernwelt zum »Orchester des Jahres« gewählt. 2009 feierte sie einen triumphalen Erfolg mit einem zehnteiligen MahlerZyklus unter der Leitung von Daniel Barenhoim und Pierre Boulez im Wiener Musikverein und in der New Yorker Carnegie Hall. Neben ihrer Mitwirkung bei Opernaufführungen und in den großen Symphoniekonzerten widmen sich zahlreiche Mitglieder der Staatskapelle der Arbeit in unterschiedlich besetzten. Kammerensembles sowie in der Formation Preußens Hofmusik. In der 1997 gegründeten Orchesterakademie erhalten junge Instrumentalisten Gelegenheit, Berufserfahrungen in Oper und Konzert zu sammeln. Staatskapellen-Mitglieder sind hierbei als Mentoren aktiv: viele von ihnen engagieren sich darüber hinaus ehrenamtlich im 2005 auf Initiative Daniel Barenboims gegründeten Musikkindergarten Berlin.

KINDER VON TSCHERNOBYL Stiftung des Landes Niedersachsen

Die große Not der Kinder in Weißrussland, der Ukraine und Russland nach der Katastrophe von Tschernobyl hat das Land Niedersachsen 1992 bewogen, eine eigene Stiftung zu gründen. Schwerpunkt ihrer Tätigkeit ist die medizinische Hilfe vor Ort. Die Verbesserung der Früherkennung und Behandlung vor allem des Schilddrüsenkrebses ist für die strahlengeschädigten Kinder lebensentscheidend. Die Stiftung KINDER VON TSCHERNOBYL sorgt für Hilfe, die dort ankommt, wo sie gebraucht wird: Die diagnostischen Möglichkeiten in ausgewählten Krankenhäusern wurden durch über 300 zur Verfügung gestellte Ultraschallgeräte verbessert; über 2500 Ärztinnen und Ärzte wurden fortgebildet, damit sie diese Geräte optimal einsetzten können.

Auch 25 Jahre nach der Katastrophe ist kein Ende dieser Tragödie in Sicht. Die schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen dauern an und sind in ihren Auswirkungen und ihrem Ausmaß noch nicht absehbar. Medizinische Hilfe ist deshalb noch lange Zeit erforderlich. Bürgerinnen und Bürger werden gebeten, die Arbeit der Stiftung weiterhin mit Spenden zu unterstützen:

KINDER VON TSCHERNOBYL Stiftung des Landes Niedersachsen www.tschernobyl.niedersachsen.de

Spendenkonto:

Norddeutsche Landesbank Hannover BLZ 250 500 00, Kto.Nr. 101 473 999

Heim-statt Tschernobyl e.V.

In den vergangenen 20 Jahren hat der Verein Heim-statt Tschernobyl e.V. im unverstrahlten Norden von Belarus (Weißrussland) 55 ökologische Häuser errichtet. Die Familien mit ihren Kindern stammen aus dem verstrahlten Süden, bauten jeweils gemeinsam mit deutschen und belarussischen Freiwilligen an ihrem Haus mit und wohnen nun in gesunder Umgebung. In den letzten Jahren leistete der Verein zusammen mit seiner belarussischen Partnerorganisation ÖkoDom neben individueller auch strukturelle Hilfe: die beiden ersten und einzigen Windkraftanlagen in Belarus als »sichtbare Zeichen gegen den Atomstrom«, Solaranlagen, eine Pelletheizung, eine Schilfplattenproduktion zur Häuserdämmung und eine medizinische Ambulanz im ersten Niedrig-Energiehaus des Landes. Diese modellhafte Einrichtung ist für die Dorfbewohner sehr wichtig, besonders für deren Kinder (»Tschernobylkinder«), da sie wegen der Folgeschäden regelmäßig medizinisch überwacht werden müssen.

Jetzt plant der Verein ein neues Zukunftsprojekt! In einem zweiten Dorf soll ebenfalls eine kleine Einrichtung zur medizinischen Grundversorgung gebaut werden. Das Grundstück mitten im Dorf ist ausgesucht, der Architektenplan fertig. Für dieses Vorhaben sammelt Heim-statt Tschernobyl e.V. Geld, um im 25. Jahr nach der Tschernobylkatastrophe für die betroffenen Familien ein weiteres Hoffnungszeichen zu setzen.

Machen Sie mit bei dieser gemeinsamen Aktion von Helfern und Spendern!

Heim-statt Tschernobyl e.V.

www.heimstatt-tschernobyl.org

Spendenkonto: Kreissparkasse Diepholz BLZ 256 513 25, Kto-Nr. 133 611 111

IPPNW-Japanhilfe

Die Spenden werden über die IPPNW-Japan für die medizinische Versorgung der Opfer des Erdbebens, des Tsunamis und der Atomkatastrophe verwendet.

IPPNW e.V. Stichwort »Japanhilfe« www.ippnw.de und www.ippnw.org

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kto-Nr. 222 22 55

Danke!

Wir danken folgenden Institutionen und Persönlichkeiten für die großzügige Unterstützung bei der Realisierung dieses Konzerts und der CD:

Stiftung Berliner Philharmoniker, Martin Hoffmann, Frank Kersten, Andreas Wittmann, Stefan Dohr, Stanley Dodds, Kai-Bernhard Schmidt, Marcus Rudolf Axt, Natalie Schwarz, Anne Schkutek, Gerhard Forck, Kirsten Peters, Gabriele Homeyer, Markus Zint, Hendrikje Scholl, Annegret Rehse, Ilse Posner, Christoph Franke, Tobias Möller, Katharina Bruner, Klaus-Peter Groß, Kai Mielisch, Helge Grünewald und den Streichern der Berliner Philharmoniker, Staatskapelle Berlin und Andrey Boreyko, Thomas Küchler, Wolfgang Hinzpeter, Friederike Hofmeister, Berliner Konzertagentur Monika Ott, Kammerchor CREDO und Bogdan Plish, Barbara Borowicz und evangelische Kirchengemeinde Schönow-Buschgraben, Therese Affolter, Christian Brückner, Swetlana Alexijewitsch, Galina Dursthoff, Sikorski Musikverlage, Editions Salabert, Paris, G. Ricordi & Co. Bühnen- und Musikverlag GmbH, Berliner Taschenbuch Verlag, Gabriela Brandenstein, Rüdiger Lubricht, Willibrord Haas, Enrica Hölzinger, Deutschlandradio Kultur, rbb Kulturradio, Der Tagesspiegel, Naturschutzbund Deutschland (NABU), Gerhard Kanitz KG Speditionsgesellschaft mbH & Co und Jörg Noster.





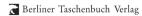












IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War)

Die internationale Ärztebewegung zur Verhinderung des Atomkrieges wurde 1980 von den beiden Kardiologen Prof. Bernard Lown (USA) und Prof. Evgueni Chazov (ehemalige UdSSR) gegründet. Die schnell wachsende Organisation erhielt 1984 für ihr Engagement und ihre erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit den Friedenspreis der UNESCO und 1985 den Friedensnobelpreis.

IPPNW-Konzerte

Die IPPNW organisiert seit 1984 in vielen Ländern Benefizkonzerte. Zu den zahlreichen Musikern und Ensembles, die somit dem Wettrüsten und der Zerstörung unserer Erde immer wieder ein Stück Kultur entgegensetzen, zählten bisher u.a. Moshe Atzmon, Daniel Barenboim, Markus Becker, Leonard Bernstein, Kolja Blacher, Andrey

Borevko, Brett Dean, Antal Doráti, Michael Gielen, Alban Gerhardt, Natalia Gutman, Ludwig Güttler, Viviane Hagner, Lynn Harrell, Thomas Hengelbrock, Barbara Hendricks, Ulf Hoelscher, Heinz Holliger, Kim Kashkashian, Gidon Kremer, Marek Janowski, Marjana Lipovšek, YoYo Ma, Edith Mathis, Zubin Mehta, Jeremy und Yehudi Menuhin, Philipp Moll, Viktoria Mullova, Olli Mustonen, Auréle Nicolet, Igor Oistrakh, Boris Pergamenschikow, Christoph Prégardien, André Previn, Anna Prohaska, Thomas Ouasthoff, Simon Rattle, Hartmut Rhode, Heinrich Schiff, Peter Schreier, Vladimir Stoupel, Jan und Kai Vogler, Antie Weithaas, Franz Welser-Möst, Thomas Zehetmair, Brandis-Quartett, Breuninger-Quartett, Kreuzberger Streichguartett, Manon Quartett, Nomos-Quartett, Pellegrini Quartett, Philharmonia Quartett, Westphal Quartett, Dresdner Klaviertrio, The Israel Piano Ouartet. Petersen Ouartett. Philharmonisches Bläserguintett Berlin, Scharoun Ensemble, The Berlin Philharmonic Jazz Group, Die 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker. Philharmonisches Klavierquartett Berlin, Cantango Berlin, Vibratanghissimo, Akademie für Alte Musik, Berliner Barock Solisten. Cantus Cölln, Concerto Melante, Ensemble Modern, Musica Antigua Köln, Europäisches Sinfonieorchester, Welt-Sinfonieorchester, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Radio Sinfonieorchester Moskau, Moskauer Philharmoniker. Tschechische Philharmonie. Bundesjugendorchester, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Junge Deutsche Philharmonie, Neues Berliner Kammerorchester. Ensemble Oriol, Russisches Nationalorchester, Staatskapelle Berlin und zahlreiche Mitglieder der Berliner Philharmoniker und anderer Sinfonieorchester.

Der Erlös aus dem Verkauf der Dokumentationen kommt den Spätopfern von Kriegen, Industrie- und Naturkatastrophen, den Opfern atomarer Unglücke und Explosionen von Hiroshima bis Fukushima und der Arbeit der IPPNW sowie anderen humanitären Organisationen zugute.

Impressum:

Tonstudio Berlin

Produktion: IPPNW-Concerts, Ingrid und Dr. Peter Hauber mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Berliner Philharmoniker und der Berlin Phil Media GmbH Tonmeister: Klaus-Peter Groß, Kai Mielisch Digitalschnitt: Christian Feldgen, Schalloran

Text zur Musik mit freundlicher Genehmigung von Helge Grünewald und der Berliner Philharmonie gGmbH

Fotos: Foto Andrey Boreyko von Marcel Grubenmann, Foto Staatskapelle Berlin von Matthias Baus Cover: »Orange Keil« von Willibrord Haas Gestaltung & Satz: E. Hölzinger, www.ric-media.de Eine IPPNW-Concerts-Benefiz-CD-Produktion © 2011, IPPNW-Concerts, Ingrid & Dr. Peter Hauber, 14129 Berlin / www.ippnw-concerts.de

IPPNW-CD-74

Der 1. Teil des Konzerts IPPNW-Concerts CD 73



Das ganze Konzert IPPNW-Concerts DVD 1/2



Einen Videomitschnitt des Konzerts finden Sie in der Digital Concert Hall der Berliner Philharmoniker: www.digital-concert-hall.com



Andrey Boreyko Staatskapelle Berlin

